Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 27 (1967)
Heft: 10

Artikel: Zur Arbeit mit dem Kurzfilm
Autor: Zöchbauer, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964625

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Luchino Visconti (bei aller minutiös-wörtlichen Bemühung in Einzelheiten des äusseren Ablaufs) weder den entsprechenden Regisseur noch in Marcello Mastroianni den entsprechenden Hauptdarsteller und wurde so zur Enttäuschung.

Der Preis des OCIC

Preise sind bekanntlich relativ. Die Wahl ist bestimmt durch die im Wettbewerb konkurrierenden Filme. Eine weitere Einschränkung ist gegeben durch die jeweiligen Kriterien der Preiszuteilung. Im Falle des OCIC-Preises hat die Zusprechung zum Beispiel auch Rücksicht zu nehmen auf die Situation des grossen Publikums in den verschiedensten Ländern. Das bedeutet unter anderem, dass ein Film nicht nur einem kleinen Kreis «Eingeweihter» zugänglich, sondern allgemein verständlich sein soll. Der OCIC-Preis der Biennale 1967 wurde dem Erstlingswerk «O salto» des 30-jährigen Franzosen Christian de Chalonge (Absolvent der IDHEC, Regieassistent bei René Clair, Mitarbeiter von Jessua, Franju, Clouzot, Richardson) verliehen. «O salto», der «Sprung», bedeutet die illegale Auswanderung von Portugiesen nach Frankreich, wo sie sich eine neue, bessere Existenz aufbauen möchten und vielfach unter Unverständnis und Ausbeutung zu leiden haben. In neorealistischer Art mit handwerklichem Geschick geschaffen, ist «O salto» zwar nicht frei von Mängeln, verdient jedoch Förderung sowohl als Erstlingswerk wie als Träger einer humanitären Botschaft, die den Weisungen des Evangeliums entspricht. Meta Rechsteiner

Zur Arbeit mit dem Kurzfilm

Subjektive und objektive Interpretation

Immer mehr setzt sich die Erkenntnis der Bedeutung des Kurzfilms für die Erziehung im allgemeinen und die Filmerziehung im besonderen durch. Bei der Definition des Kurzfilms allerdings gibt es schon gewisse Schwierigkeiten. Sie erfolgen einerseits nach der Filmlänge, also einem sehr äusserlichen Merkmal, dahingehend, dass der Kurzfilm nicht länger als 40 bis 50 Minuten sein soll, und andererseits nach einem negativen inhaltlichen Kriterium, das heisst, dass man den Unterrichtsfilm nicht zum Kurzfilm rechnet.

Gründe des Bedeutungszuwachses

1. Inhaltliche Gründe

Sie sind in der Thematik, die der Kurzfilm behandelt, gegeben. Er ist in einem besonderen Ausmass Ausdruck der Zeit und damit zukunftsträchtig. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei seiner Entstehung weniger kommerzielle Rücksichten genommen werden müssen. Eine Erziehung, die auf die geistige Auseinandersetzung der Gegenwart und damit auf eine Bewältigung der Zukunft gerichtet ist, wird daher im Kurzfilm wertvolle Anregungen finden.

2. Formale Gründe

Die Kurzfilmproduzenten sind viel experimentierfreudiger. Es kommen daher die modernen Formen im Kurzfilm früher zum Tragen. Wir finden darin vor allem die Verdichtung. Das Lesenlernen von verdichteten Mitteilungen ist besonders wichtig. Die Filmsprache der Zukunft wird im Kurzfilm zuerst sichtbar. Wir werden daher am Kurzfilm besser diese neue Sprache erlernen können.

3. Didaktische Gründe

a) Unterrichtsorganisatorische Gründe

Der Einsatz des Kurzfilms ist in einer Unterrichtseinheit leicht möglich. Seine durchschnittliche Länge beträgt 15 bis 20 Minuten. Es ist daher in einer Unterrichtseinheit

sowohl für die Einführung als auch für die eingehende Besprechung genügend Zeit. Er stört keineswegs den Stundenplan und ist daher ohne grosse Umstände in den Unterrichtsbetrieb einzubauen.

b) Bildungstheoretische Gründe

Beim Einsatz des Kurzfilms können folgende Bildungsprinzipien berücksichtigt werden:

1. Das Aufbauprinzip
Wir können heute bei den Kindern eine allgemeine Fernseherfahrung voraussetzen. Die durchschnittliche Länge von Fernsehsendungen ist ungefähr 25 Minuten. Wir könnten daher auf diesen Erfahrungen mit dem Kurzfilm aufbauen, der ja eine ähnliche Länge hat. Damit ist die Möglichkeit eines stärkeren Transfers der Erkenntnisse – vor allem des formalen Sehenkönnens der Kurzfilme – auf das Sehen von Fernsehsendungen gegeben und umgekehrt.

2. Das dialogische Prinzip
Unmittelbar an das gemeinsame Erlebnis des Kurzfilms, der häufig in einer provokatorischen Form und unvollkommen aufgebaut ist, kann sich das Gespräch anschliessen. Die gesprächsauslösende Kraft des Kurzfilms ist sehr gross.

3. Arbeitsprinzip
Der Kurzfilm ermöglicht in einem besonderen Ausmass, die Auseinandersetzung mit dem Gesehenen zu lernen. Schorb schreibt in seinem Buch «Schule und Lehrer an der Zeitenschwelle» folgendes: «Der Lehrer macht nicht mehr Erstaunen, indem er das Unerhörte aufschliesst, das Noch-nicht-Gekannte mitteilt, er macht hingegen Aufatmen, indem er ordnen, entlasten, erledigen und bewältigen hilft.»

4. Das Multum-non-multa-Prinzip
Es hat sich bei der Filmerziehungsarbeit immer stärker herausgestellt, dass der Bildungsertrag viel grösser ist, wenn ein kurzer Film genau gesehen und immer wieder angesehen und analysiert wird, als wenn ein Langfilm gezeigt wird, der meist nur verhältnismässig kurz besprochen wird.
Auch die Untersuchungen über das Schulfernsehen kamen zu einem ähnlichen Ergebnis. Es wurde festgestellt, dass, je besser eine Schulfernsehsendung vorbereitet, nachbesprochen und in das Gesamte des Unterrichtsplanes eingebaut wurde, um so grösser der Bildungsertrag war.

5. Das Gesetz der Entsprechung
a) Der Kurzfilm beschränkt sich meist auf ein Problem. Dieses Problem ist vom Kind leichter zu erfassen und wird leichter von ihm gelöst. Es entspricht daher besser seinem Auffassungsvermögen.
b) Die Symbolsprache, die in Kurzfilmen verwendet wird, spricht viel mehr die Jugendlichen an als die traditionelle Sprache der Normalfilme. Sie lösen daher eine viel aktivere Auseinandersetzung mit dem Gesehenen aus. Da der Kurzfilm dem kindlichen Auffassungsvermögen besser entspricht, kann es ihn leichter erfassen und verarbeiten.

A. Die subjektive Interpretation

Unter Interpretation verstehen wir die Erklärung und Deutung eines Werkes. Jede Interpretation geht zunächst vom Werk und vom Erleben aus. Das Erleben eines Werkes aber ist subjektiv getönt. Die Psychodynamik des Filmerlebens, die sich aus Introjektion und Projektion zusammensetzt, beinhaltet damit schon im Teil der Projektion den subjektiven Anteil. Nun ist das Filmerleben verschieden intensiv und damit auch der subjektive Anteil. Eine Analyse des Filmerlebens ergibt folgende Gründe für dessen Subjektivität:

1. Bilder haben eine thematische Valenz. Sie fordern zur Deutung heraus. Beim Auffassungsprozess geht das Bild eine Verbindung mit emotionalen und kognitiven psychischen Funktionen ein und drängt dazu, diese zum bewussten Ausdruck zu bringen.

2. Bilder wirken wie Magnete, die in der Tiefenseele die ihnen verwandten Inhalte anziehen. C. G. Jung wies nach, dass psychische Energien und Erkenntnisprozesse ihre gemeinsame Wurzel in Urbildern, den Bildern der Phantasie haben. Wenn daher archetypische Inhalte in einem Film geboten werden, dann ist die Auslösung der psychischen Energien und damit die Wirkung besonders stark. Zum Beispiel bei «Jenseits von Eden».

3. Diese Bilder sind teils angeboren, teils erworben. Die angeborenen Bilder sind auch anderen Menschen gemeinsam, die persönlicher erworbenen sind aber weitgehend subjektiv. Sie variieren je nach der Anlage der Lebensgeschichte des Einzelnen, den persönlichen Erwartungen und nach der Entwicklungsstufe. Im Kindesalter erfolgt die Prägung mehr von aussen. In der Reifezeit wird ein Widerstand den Einflüssen entgegengesetzt. In der Adoleszenz geht ein Ausgleich durch personale Transformation vor sich. In der Filmerziehung wird der Versuch unternommen werden müssen, die personale Transformation zu erreichen, das heisst also, dass der Filminhalt in die personale einmalige Form hineingenommen wird, um dadurch der personalen Selbstverwirklichung zu dienen.

Ziehen wir aus dem bisher Gesagten die Konsequenzen:

Die Filmgestalter bringen gerne ihre eigenen Erlebnisse in Bildern zum Ausdruck. Treffen die Bilder auf angeborene oder erworbene Bilder, so lösen sie psychische Energien aus und können in die Person transformiert werden. Diese personale Transformation versucht, vieldeutige menschliche Situationen in Übereinstimmung mit früheren Erlebnissen zu bringen oder sie den gegenwärtigen Wünschen anzupassen. Darin besteht die subjektive Überformung. Die Subjektivität einer Interpretation ist daher um so stärker:

a) je vieldeutiger das Bild ist, da dadurch die Chancen, etwas Subjektives zu treffen, grösser sind;

b) je mehr persönliche Wünsche oder Erlebnisse angesprochen werden. Die selben Filminhalte werden daher von den verschiedenen Personen verschieden stark subjektiv interpretiert.

B. Die objektive Interpretation

Jede subjektive Interpretation geht von dem objektiven Filminhalt aus. Von einer objektiven Interpretation sprechen wir immer dann, wenn bei interpersonaler Überprüfung das gleiche Ergebnis erzielt wird. Diese objektive Interpretation ist aus zwei Gründen möglich:

1. Wegen des objektiven Bedeutungsgehaltes des Zeichens und
2. wegen der allgemeinen Grammatik, nach denen die Verbindung der Zeichen erfolgt.

Durch diesen objektiven Bedeutungsgehalt der Zeichen und die allgemeine Grammatik ist eine Verständigung von Menschen untereinander möglich. Dies gilt für die Wortsprache ebenso wie für die Filmsprache. Jegliche Kommunikation zwischen Menschen beruht darauf. Die Informationstheorie hat gerade diesen Tatbestand mit aller Deutlichkeit herausgestellt.

Die Kulturpädagogik hätte den Vorgang folgendermassen analysiert:

1. Der Film ist die Objektivierung subjektiven seelischen Erlebens des Filmgestalters. Durch diese Objektivierung wird dieses Erleben den Mitmenschen zugänglich.

2. Der «objektivierte Geist» wird durch die Resubjektivierung des Filmbetrachters wiederum in einem Menschen lebendig. Bei dieser Resubjektivierung erfolgt eine gewisse Auseinandersetzung mit dem Aufgenommenen.

3. Die Interpretation wäre demnach eine Objektivierung der durch die Resubjektivierung des objektiven Geistes (Films) ausgelösten Auseinandersetzungsvorgängen.

Diese Analyse zeigt deutlich die innere Verschränkung des Subjektiven und des Objektiven. Durch die Selbsterkenntnis kann der subjektive Anteil einer Interpretation vermindert werden und damit diese eine mehr objektive Interpretation werden.

Zusammenfassend können wir also sagen, dass es eine rein subjektive oder eine rein objektive Interpretation nicht gibt. Jede subjektive Interpretation hat einen objektiven Kern, der sie deutet (den objektiven Bedeutungsgehalt der Zeichen und deren Verbindung durch die allgemeine Grammatik), und jede objektive Interpretation hat einen mehr oder weniger starken Anteil eines Subjekts. Der Masstab für die Objektivität einer Interpretation liegt in der Gleichartigkeit des Ergebnisses bei der interpersonalen Überprüfung. Je mehr andere Personen zu der gleichen Interpretation kommen, um so objektiver, je weniger dies der Fall ist, um so subjektiver ist sie.

Dr. Franz Zöchbauer (aus: «Die Jugend», Wien)

Bibliographie

Paul Hastenteufel, Hgr., Markierungen, Beiträge zur Erziehung im Zeitalter der Technik, Kösel-Verlag, München, 1964, 247 Seiten, Leinen Fr. 25.40, kartoniert Fr. 22.50.
«Wenn wir heute wenigstens ansatzweise von einer ‚zeitgerechten' Pädagogik sprechen können, die nicht nur in bruchstückhaften Schulreformen oder im Gebrauch technischer Mittler in Unterricht und Jugendarbeit besteht, sondern die Formung des gesamten Weltbildes des heutigen Menschen umgreift, so verdanken wir das nicht zuletzt den Pionieren aus der älteren Erziehergeneration. Einer von ihnen ist Martin Keilhacker, zu dessen 70. Geburtstag im Juni 1964 dieses Buch herausgegeben wird», heisst es im Klappentext des gediegen gestalteten Bandes. Er umfasst folgende Beiträge: Richard Schwarz: Prinzipien der Bildung in der gegenwärtigen Situation; Alfred Petzelt: Über das «Psychische» im Bildungsproblem; Aloys Wenzl: Technik und Ethik; Josef Dolch: Ur-Technik und Ur-Erziehung; Friedrich Schneider: Technik und Wirtschaft als Triebkräfte der Pädagogik der Völker; Johannes Zielinski: Prolegomena über den Einsatz technischer Mittel im Bildungsprozess; Marian Heitger: Das Problem der «Doppelendigkeit» in der Pädagogik; Erich Weber: Erziehung zum partiellen Verzicht; Erich Feldmann: Die Aufgaben der Medienpädagogik; Fritz Stückrath: Ansichten der Jugend über den Einfluss des Fernsehens auf das Familienleben; Emil Dovifat: Zur Psychologie der niederen Publizistik; Karl Holzamer: Erfahrung und Information; Erich Wasem: Theater, Werbung und Pädagogik; Walter Tröger: Die pädagogische Film- und Fernsehforschung in München; Franz Zieris: Zur Entwicklung der Fernsehforschung; Günther Vogg: Die Forschung zum Thema Jugend und Film in der Bundesrepublik; Paul Hastenteufel: Erfahrungen und Erfolge.
Die Inhaltsangabe lässt bereits die Breite und Tiefe des Werkes erahnen. Es handelt sich also nicht um ein «praktisches» Buch, das bereits in der folgenden Schulstunde angewendet werden kann, sondern es geht hier um grundsätzliche Richtlinien, eben Markierungen, für ein Leben in unserer Welt, um die Realisierung der «paedagogia perennis» in der heutigen Zeit, um die «Pädagogische Orientierung im Zeitalter der Technik» — so lautet der Titel eines Werkes von Martin Keilhacker.

Merkblatt für die technische Ausrüstung von Schulräumen. 52 Seiten, illustriert. Herausgeber: Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), Museumsinsel 1, München 22. — Umfassende Orientierung für die Schulhaus- resp. Pfarreiheim-Baukommission. hst